



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 44 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 50 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 44 Mark bez. 50 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespaltene Petitzellen, die Zeile oder deren Raum kostet 75 Pfennige; Mitglieder des Börsenvereins zahlen für eigene Anzeigen 25 Pfennige für die Zeile, für $\frac{1}{2}$ S. 75 M., $\frac{1}{3}$ S. 38 M., $\frac{1}{4}$ S. 20 M., Stellengesuche werden mit 20 Pf. die Zeile berechnet. In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins $\frac{1}{4}$ S. 32 M., $\frac{1}{3}$ S. 60 M., $\frac{1}{2}$ S. 115 M., für Nichtmitglieder 70 M., 135 M., 230 M. Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 240 (N. 134).

Leipzig, Sonnabend den 1. November 1919.

86. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Bekanntmachung.

Wir teilen mit, daß das

Raufhaus Gebr. Joske in Leipzig

die Bestimmungen der Verkaufsordnung für den Verkehr des Deutschen Buchhandels mit dem Publikum sowie die Notstandsordnung und die Verkaufsbestimmungen der Kreis- und Ortsvereine für seine Bücher- und Musikalienabteilung als bindend anerkennt

Die genannte Firma hat den von uns geforderten Verpflichtungsschein unterzeichnet und eine Kaution hinterlegt.

Leipzig, den 28. Oktober 1919.

Der Vorstand

des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig.

Dr. Arthur Meiner. Paul Schumann. Hans Boldmar.
Karl Siegismund. Otto Paetsch. Max Röber.

Die Stuttgarter Büchermesse.

Von Tony Kellen.

Nicht ohne ein gewisses Gefühl der Behmut sah man vor Monaten allerlei Handelsleute in den Kronprinzenpalast an dem schönen Schloßplatz in Stuttgart ziehen. Man las in den Zeitungen von der Gründung des Handelshofs und sah Maurer, die acht Stunden täglich (aber ohne Anwendung des Taktorsystems) die Fenster des Untergeschosses vergrößerten, und eines schönen Tages prangte am Palast in schlecht dorthin passenden Buchstaben die Inschrift »Stuttgarter Handelshof«. Das erste Unternehmen war die Edelmesse, die trotz des blödsinnigen Namens Jugost einen vollen Erfolg hatte. Dann folgte eine Nahrungsmittelausstellung mit dem ebenso dummen Namen Anuga, und dieser schließt sich jetzt die Ausstellung für geistige Nahrung, die Büchermesse, an. Da Württemberg arm ist an Rohstoffen, muß sich seine Industrie hauptsächlich der Veredlung widmen. Welch schönere Veredlung wäre aber denkbar, als die Umwandlung von Papier und Druckerwärze in Bücher? So lag es denn nahe, außer der Edelmesse auch eine Büchermesse einzuführen. Die Ostermesse dient ja im wesentlichen dem Abrechnungsverkehr sowie der Besprechung von Vereins- und Organisationsfragen, und gerade jetzt, wo so viele Verlagswerke vergriffen oder durch Kriegsware ersetzt sind, ist es für den Sortimentier wie für das Publikum von Wert, zu sehen, was eigentlich von gutem Alten noch vorhanden und von brauchbarem Neuen geschaffen worden ist. Besser als Zirkulare und Kataloge vermag eine Ausstellung den Beteiligten zu zeigen, was noch an Ware sofort greifbar ist, wie es in dem schönen heutigen Handelsdeutsch heißt.

Auf alle Fälle war es ein glücklicher Gedanke der Stuttgarter Verlegervereinigung, ein so ideales Ausstellungsgebäude auch für ihre Zwecke zu benutzen. Daß die Stuttgarter und einige andere württembergische Verleger gern die ihnen gebotene Gelegenheit benutzt haben, konnte man schon aus dem in Nr. 232 des Börsenblatts erschienenen Aussteller-Verzeichnis ersehen, das nicht weniger als 37 Firmen umfaßt, darunter alle großen Stuttgarter Verlagshäuser, die ja zu den bedeutendsten in Deutschland überhaupt gehören.

Wer über den Schloßplatz kommt, bemerkt schon von weitem über dem Portal die schwarze Gule auf gelbem Untergrund, die den Einzug der Bücherschätze in den ehemaligen Kronprinzenpalast verkündet. Der ganze vordere Teil des ersten Stockwerks ist der Buchausstellung überlassen, die nicht weniger als 14 der prächtigen Säle einnimmt. Diese sind unter der Leitung des Architekten Klaus Hoffmann einheitlich in vornehmer, geschmackvoller Weise eingerichtet worden, wobei alles Aufdringliche vermieden wurde. Alle Firmenschilder sind von derselben Hand entworfen und so angebracht, daß sie ohne weiteres das Gebiet des einzelnen Verlags erkennen lassen. Als Wandschmuck dienen bei einzelnen Verlegern Porträts ihrer Gründer oder ihrer bedeutendsten Autoren, bei anderen die Originalzeichnungen besonders wirkungsvoller Titelbilder oder sonstiger Buchillustrationen. Die Bücher sind meist auf Tischen ausgelegt und nur an einzelnen Stellen wie in Regalen aufgestellt. Der Zweck der Ausstellung ist natürlich nicht, alles vorzuführen, was die einzelnen Verlagshäuser bisher veröffentlicht haben, denn dann müßten die ältesten Firmen wie Cotta, Metzler, Franck usw. ganz unheimliche Büchermengen ausstellen, sondern nur das, was jetzt noch gangbar und vor allem auch noch erhältlich ist.

Wenn sogar manche viel verlangte Werke noch nicht wieder vorrätig sind, so liegt das teils am Mangel an Papier, teils an den Schwierigkeiten der technischen Herstellung und den ungemein hohen Material- und Arbeitslöhnen. Während man bei Luxuswerken Phantasiepreise fordern kann, hat bei gewöhnlichen Werken doch der mögliche Ladenpreis immerhin eine gewisse Grenze. Der Stuttgarter Verlag hat in der Kriegszeit die Mode der Luxusdrucke mit den nur für Kriegsgewinnler erschwinglichen Preisen nicht mitgemacht. Er ist der soliden alten Richtung treugeblieben und hat seine alte Stellung als dritte Verlagsstadt Deutschlands wacker behauptet. Wenn man die jetzige Büchermesse durchwandert, so findet man neben einigen wenigen Ledereinbänden keine ausgesprochenen Luxusausgaben, wenn es auch nicht an wertvollen illustrierten Werken fehlt. Im allgemeinen überwiegt der Kriegseinband aus Pappe, der übrigens vielfach einen recht gediegenen Eindruck macht. Daneben sieht man aber auch schon wieder Halb- und